

1187 ununterbrochen das Marschallamt im Bistum Paderborn inne. Der „komplexe Sozialstatus“ (S. 161) vor allem der jüngeren Linie Marshall ist einerseits durch adliges „Ansehen und Macht“ (S. 161), andererseits durch „rechtliche und faktische Bindung an den Dienstherrn“ (S. 161) geprägt. Eine Tabelle des Grundbesitzes (mit einer Karte) und eine Stammtafel fassen die Ergebnisse anschaulich zusammen.

G. Spreckelmeyer

Ingrid Heidrich, Die merowingische Münzprägung im Gebiet von oberer Maas, Mosel und Seille, Rhein. Vjbl. 38 (1974) S. 78—91, untersucht eine der wenigen Regionen des Merowingerreiches, in denen Prägestätten in größerer Anzahl nachweisbar sind. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß eine Voraussetzung für die Existenz dieser Münzorte der Salzhandel gewesen ist. Ob, wie die Verfasserin vermutet, auch Mouzon, Dun, Pierrefitte sowie die weiter südlich gelegenen Grand, Anelot und Langres noch zu dem Salzhandelszentrum an der Seille gehört haben, wird man allerdings bezweifeln dürfen. Heinz Thomas

Günter P. Fehring, Kirche und Burg, Herrnsitz und Siedlung, ZGORh 120 (1972; ersch. 1973) S. 1—50, weist darauf hin, daß sich nach dem Vorbild anderer Länder auch in Südwestdeutschland die „Archäologie des Mittelalters“ entwickelt hat, die als Zweig der historischen Forschung ihren Beitrag zur Lösung mancher Frage leistet, und legt die bisher gewonnenen Erkenntnisse zu den im Titel genannten Komplexen, durch 36 Abb. verdeutlicht, vor. H. v. M.

3. Politische und Kirchengeschichte des Mittelalters

1. Frühes Mittelalter (bis 911) S. 585. 2. Hohes Mittelalter (911—1250) S. 590. 3. Spätes Mittelalter (1250—1500) S. 594. 4. Kreuzzüge S. 595. 5. Mönchtum, religiöse und häretische Bewegungen S. 598.

Rolf H a c h m a n n, Die Goten und Skandinavier (Quellen und Erörterungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker N. F. 34 [158]) Berlin 1970, de Gruyter, XIII u. 584 S. — Bei der Erforschung der germanischen Frühzeit Geschichtswissenschaft, Archäologie und Germanistik mit ihren Aussagen heranzuziehen, ist schon mehrfach unternommen worden; daß die Versuche jedoch bisher eigentlich ohne Erfolg geblieben sind, liegt wohl an der Vermischung der Methoden und Ergebnisse: jeder arbeitete in den Nachbardisziplinen immer nur mit seinen Methoden und suchte sich hier nur die seine Theorie unterstreichenden angeblichen Beweise heraus. Der Vf. sieht den Ausweg aus dieser Sackgasse in zwei methodischen Prinzipien, die er konsequent durchhält: einmal in einer „exemplarischen“ Untersuchung, das heißt der Beschränkung auf einen einzigen „Stamm“, und zweitens im Verzicht auf jede „gemischte“ Argumentation, d. h. in dem Versuch, in jeder Disziplin nur mit den ihr gemäßen Methoden und Argumenten zu arbeiten, und erst am Ende in einem „methodischen Überbau“ die anderen Ergebnisse zum Vergleich heranzuziehen. So will auch der Rezensent sich, um eine Vermischung zu vermeiden, im wesentlichen auf die „Probleme der historischen Quellen“ beschränken. Die erste faßbare Selbstaussage sind die *Getica* des Jordanes, die natürlich sogleich die Frage nach der Vorlage, die Cassiodor gegeben hat, aufwerfen. Jordanes spielt den Anteil der Vorlage wohl eher herunter; vielleicht könnte hier eine von A. Fuchs (Museum Helveticum 14, 1957, S. 250 f.) vorgeschlagene Konjektur der einschlägigen Stelle (MGH Auct. ant. 5/1, 54) weiterhelfen: *ad triduanam lectionem dispensatoris eius* (sc. Cassiodori) *beneficio* <*admissus*> *libros ipsos*